

Mary Roberts Rinehart  
Die Wendeltreppe

Aus dem Amerikanischen  
von Hans M. Herzog

Mit einem ZEIT-Nachwort  
von Zoë Beck

Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG

## ICH MIETE EIN LANDHAUS

Diese Geschichte handelt davon, wie eine Jungfer in mittleren Jahren den Verstand verlor, ihre Hausgötter in der Stadt im Stich ließ, sich für den Sommer ein möbliertes Haus auf dem Lande mietete und unversehens in eins jener geheimnisvollen Verbrechen verwickelt wurde, die unsere Zeitungen und Detektivagenturen glücklich und wohlversorgt erhalten. Zwanzig Jahre lang hatte ich mich vollkommen wohlfühlt; zwanzig Jahre lang hatte ich im Frühling die Blumenkästen bepflanzen, die Teppiche klopfen, die Markisen anbringen und die Möbel mit braunem Leinen abdecken lassen; in ebenso vielen Sommern hatte ich mich von meinen Freunden verabschiedet, ihre in Schweiß gebadete überstürzte Flucht beobachtet und mir einen ergötzlichen, ruhigen Tag in der Stadt gegönnt, wo die Post dreimal am Tag zugestellt wird und die Wasserversorgung nicht von einem Behälter auf dem Dach abhängig ist.

Aber dann – wurde ich des Wahnsinns Beute. Wenn ich auf die Monate zurückblicke, die ich in Sunnyside verbrachte, wundert es mich, dass ich überhaupt noch am Leben bin. Allerdings sind meine grauenhaften Erlebnisse nicht ohne sichtbare Auswirkungen geblieben. Ich bin beträchtlich ergraut; erst gestern erinnerte mich Liddy daran, als sie sagte, mit etwas bläulichem Tönungsmittel im Wasser würde mein Haar statt dieses gelblichen Weiß wieder schön silbrig werden. Ich hasse es, an unangenehme Dinge erinnert zu werden, und wies sie zurück.

»Nein«, erwiderte ich scharf, »in meinem Alter nehme ich weder Tönungsmittel noch Stärke.«

Seit diesem schrecklichen Sommer sei sie mit den Nerven am Ende, behauptet Liddy, aber sie hat weiß Gott noch genug davon! Wenn sie wieder einmal griesgrämig herumläuft, brauche ich nur zu drohen, wir würden nach Sunnyside zurückkehren, und schon verfällt sie vor lauter Angst in eine Art von Fröhlichkeit – woraus Sie durchaus schließen können, dass der Sommer dort alles andere als ein Erfolg war.

Die Zeitungsberichte waren so entstellend und unvollständig – in einem Artikel wurde ich doch tatsächlich nur einmal erwähnt, und zwar lediglich als Mieterin des Hauses in der Zeit, als sich die

Geschichte ereignete –, dass ich es für meine Pflicht halte, mein Wissen zu veröffentlichen. Mr. Jamieson, der Kriminalbeamte, sagte ja selbst, ohne mich hätte er es nie geschafft, auch wenn er meinen Verdienst vor der Presse dann kaum würdigte.

Um meine Erzählung zu beginnen, muss ich etliche Jahre zurückgehen – dreizehn, um genau zu sein. Damals starb mein Bruder und hinterließ mir seine beiden Kinder. Halsey war da erst elf und Gertrude sieben. Unversehens lastete die Verantwortung einer Mutter auf mir. Dabei braucht man ebenso viele Jahre, wie das Kind bereits auf der Welt ist, um in die Mutterrolle hineinzuwachsen; was mich an die Geschichte von dem Mann erinnert, der zuerst ein Kälbchen trägt und am Ende mit einem Stier auf den Schultern herumläuft. Jedenfalls habe ich getan, was ich konnte. Als Gertrude das Alter der Haarschleifchen hinter sich hatte und Halsey eine Krawattennadel haben wollte und lange Hosen anzog – welch eine Erleichterung beim Stopfen! –, schickte ich sie auf gute Schulen. Dadurch reduzierte sich meine Verantwortung weitgehend auf den Postverkehr und drei Sommermonate im Jahr, in denen ich ihre Garderobe ergänzte, ihre neuen Bekannten unter die Lupe nahm und die Pflegemutter in mir nach neunmonatiger Ruhepause wieder entmottete.

Die Sommer mit ihnen fehlten mir, als die Kinder dann später im Internat und College waren und einen Großteil ihrer Ferien mit Freunden verbrachten. Allmählich fand ich heraus, dass mein Name als Unterschrift auf einem Scheck sogar willkommener war als auf einem Brief; dennoch schrieb ich ihnen regelmäßig. Doch als Halsey sein Studium der Elektrotechnik und Gertrude ihr Internat abgeschlossen hatten und beide nach Hause zurückkehrten, war mit einem Schlag alles anders. Der Winter, in dem Gertrude debütierte, bestand für mich hauptsächlich darin, ständig bis spät nachts wachzubleiben, um sie von Geselligkeiten nach Hause zu bringen, sie am nächsten Tag zwischen diversen Schönheitsschläpfchen zu den Damenschneidern zu begleiten und ungeeignete Jünglinge zu entmutigen, die mehr Geld als Köpfchen hatten oder auch mehr Köpfchen als Geld.

Außerdem eignete ich mir eine Vielzahl neuer Kenntnisse an: Ich lernte, »Dessous« zu sagen statt »Unterwäsche«, »Modell« und

»Ensemble« statt »Kleider« und dass bartlose Anfangssemester keine Collegejungen, sondern Collegemänner sind. Halsey erforderte weniger persönliche Beaufsichtigung, und da beide in diesem Winter das Vermögen ihrer Mutter bekamen, war meine Verantwortung bald rein moralischer Natur. Natürlich kaufte sich Halsey ein Auto, und ich lernte, mein Hütchen mit einem grauen Flanellschal festzubinden und – nach einer Weile – nicht mehr anhalten zu wollen, um nach den Hunden zu sehen, die man gerade überfahren hat. Die Leute können so unangenehm werden, wenn es um ihre Hunde geht.

Meine Bildung solchermaßen ergänzend, entwickelte ich mich zu einer auch größeren Anforderungen gewachsenen alleinstehenden Tante, und gegen Ende des Winters war ich schon recht brauchbar. Als daher Halsey vorschlug, in den Adirondacks zu zelten, und Gertrude nach Bar Harbor wollte, einigten wir uns auf ein schönes Landhaus mit nahe gelegenem Golfplatz, mit guter Autoverbindung zur Stadt und einem Arzt in Telefonweite. So kamen wir also nach Sunnyside.

Wir fuhren hinaus, um den Besitz in Augenschein zu nehmen, der seinen Namen offensichtlich zu Recht trug. Sein freundliches Erscheinungsbild deutete nicht im Mindesten auf irgendetwas Außergewöhnliches hin. Nur eins kam mir seltsam vor: Die Haushälterin, der man die Aufsicht übertragen hatte, war ein paar Tage zuvor aus dem Hauptgebäude in das Pförtnerhaus gezogen. Da dies recht weit vom Haupthaus entfernt lag, schien es mir, als hätten sowohl Feuer als auch Diebe ihrem Werk ungestört nachgehen können. Es war ein recht weitläufiges Anwesen. Das Haus stand auf einem Hügel, der in weiten grünen, von getrimmten Hecken unterbrochenen Rasenflächen bis zur Straße hin sanft abfiel; auf der anderen Seite des Tals, vielleicht zwei oder drei Meilen entfernt, lag das Haus des Greenwood-Golfclubs. Gertrude und Halsey waren hingerissen.

»Na also, was will man mehr«, befand Halsey. »Schöne Aussicht, frische Luft, reines Wasser und gute Straßen. Und das Haus ist ja groß genug für ein Sanatorium, mit seiner Queen-Anne-Front und der Mary-Anne-Rückseite.« Was einfach lächerlich war: Der Stil war rein elisabethanisch.

Natürlich mieteten wir das Anwesen, auch wenn es nicht dem entsprach, was ich mir unter Komfort vorstellte. Es war viel zu groß und lag so einsam, dass die Dienstbotenfrage zu einem Problem wurde. Doch eins rechne ich mir hoch an: Bei allem, was seither geschehen ist, habe ich Halsey und Gertrude nie vorgeworfen, sie hätten mich dorthin gelockt. Und noch eins. Selbst wenn die Kette von Katastrophen dort zu nichts weiter gut war, so hat sie mich doch eins gelehrt: Irgendwie, vielleicht noch von einem halbwildem Vorfahren her, der sich mit Schaffellen kleidete und seine Nahrung als Beute verfolgte, trage ich den Jagdinstinkt in mir. Wäre ich ein Mann, dann würde ich Verbrecher jagen und ihnen genauso unbarmherzig nachspüren wie mein schaffellbekleideter Vorfahre dem Keiler. Aber da ich nun einmal eine ledige Frau und durch mein Geschlecht benachteiligt bin, wird meine erste Bekanntschaft mit dem Verbrechen vermutlich meine letzte bleiben. Tatsächlich fehlte nicht viel, und dies wäre überhaupt meine letzte Bekanntschaft mit irgendetwas gewesen.

Das Anwesen gehörte Paul Armstrong, dem Präsidenten der Handelsbank, der sich damals mit Frau und Tochter und einem Doktor Walker, dem Hausarzt der Familie Armstrong, im Westen aufhielt. Halsey kannte Louise Armstrong, hatte ihr im letzten Winter sogar recht viel Aufmerksamkeit gewidmet; aber da Halsey ständig jemand seine Aufmerksamkeit widmete, hatte ich mir darüber keine Gedanken gemacht, obwohl sie ein reizendes Mädchen war. Mr. Armstrong war mir lediglich in Verbindung mit der Bank ein Begriff, bei der das Geld der Kinder angelegt war, und durch eine hässliche Geschichte über seinen Sohn Arnold, der angeblich auf einem Bankdokument den Namen seines Vaters gefälscht hatte, um sich einen größeren Betrag zu ergaunern. Doch diese Geschichte hatte mich damals nicht weiter interessiert.

Ich brachte Halsey und Gertrude vorübergehend bei Freunden unter und zog am ersten Mai nach Sunnyside. Die Straßen waren schlecht, doch die Bäume waren schon grün, und in den Beeten um das Haus blühten immer noch Tulpen. In den Wäldern duftete das kriechende Heidekraut unter dem Laub, und auf der Fahrt vom Bahnhof entdeckte ich nach einer knappen Meile, als der

Wagen im Schlamm stecken blieb, eine mit winzigen Vergissmeinnicht übersäte Böschung. Die Vögel – fragen Sie mich nicht, was für welche; in meinen Augen sehen sie alle gleich aus, wenn sie nicht gerade mit einer leuchtenden Farbe gekennzeichnet sind –, die Vögel zwitscherten in den Hecken, und alles atmete Frieden. Liddy, die auf Straßenpflaster zur Welt gekommen und groß geworden ist, wurde ein klein wenig schwermütig, als die Grillen in der Abenddämmerung anfangen zu zirpen oder ihre Beinchen aneinanderzureiben oder was immer sie da tun.

Die erste Nacht verging angenehm ruhig. Für diese eine geruh-same Nacht bin ich immer dankbar gewesen; sie zeigte mir, wie es unter günstigen Umständen auf dem Land zugehen könnte. Seit dieser Nacht aber habe ich meinen Kopf nie wieder auf ein Kissen betten können, ohne mich zu fragen, ob er am nächsten Morgen noch auf meinen Schultern sitzen würde.

Tags darauf kam es zu einer Meinungsverschiedenheit zwischen Liddy und Mrs. Ralston, meiner Haushälterin, und Mrs. Ralston reiste mit dem Elf-Uhr-Zug ab. Kurz nach dem Mittagessen verspürte Burke, der Butler, urplötzlich Schmerzen in seiner rechten Seite, die sich rapide verschlimmerten, wenn ich mich in Hörweite befand, und am Nachmittag war er stadtwärts verschwunden. Nachts bekam die Schwester des Kochs ein Kind – als er meine Unschlüssigkeit bemerkte, waren es auf einmal Zwillinge, wenn er es sich genau überlegte; jedenfalls hatte sich, um es kurz zu machen, bis zum Mittag des nächsten Tages das Hauspersonal auf Liddy und meine Wenigkeit reduziert. Und das in einem Haus mit zweiundzwanzig Zimmern und fünf Bädern.

Liddy wollte sofort in die Stadt zurück, doch der Milchjunge sagte, Thomas Johnson, der farbige Butler der Armstrongs, arbeite jetzt als Kellner im Greenwood Club, sei aber möglicherweise bereit zurückzukommen. Ich hege zwar die üblichen Skrupel, anderer Leute Personal abzuwerben, aber im Allgemeinen haben nur wenige von uns Gewissensbisse, wenn es um Institutionen oder Firmen geht – denken Sie nur daran, wie wir, wenn irgend möglich, Eisenbahn- und Straßenbahngesellschaften übervorteilen. Also rief ich im Club an, und gegen acht Uhr abends sprach Thomas Johnson bei mir vor. Armer Thomas!

# DIE ZEIT

ÜBER DIE WENDELSTREPPEN

*von Zoë Beck*

Wer sich hierzulande über Krimis lustig macht, bedient sich gern eines Liedtitels von Reinhard Mey aus den frühen 1970ern: »Der Mörder ist immer der Gärtner«. Im englischsprachigen Raum verdächtigt man schon sehr viele Jahre länger einen anderen Angestellten gehobener Haushalte. »*The butler did it*«, heißt da das geflügelte Wort, mit dem die vermeintliche Klischeehaftigkeit des Genres zusammengefasst und abgetan wird, und das geht auf einen Roman von Mary Roberts Rinehart zurück: In *The Door* (1930) kommt diese Phrase so zwar nicht vor, aber der Täter ist am Ende wirklich der Butler, und während sich der Roman ganz hervorragend verkaufte, reagierten einige von Rineharts Krimis schreibenden Kolleginnen und Kollegen mit hochgezogenen Augenbrauen. Erst zwei Jahre zuvor hatte S. S. Van Dine im *American Magazine* einen Katalog mit zwanzig Regeln zum Schreiben von Kriminalromanen veröffentlicht, und darin steht sinngemäß: Hausangestellte dürfen nicht die Schuldigen sein, das wäre zu einfach. Man möge sich doch bitte eine Figur aussuchen, die nicht ohnehin gleich in Verdacht gerät und die es wert ist, sich mit ihr zu beschäftigen.

Klingt heute wie damals herablassend, war aber ernst gemeint, und der Umstand, dass Van Dine die Regeln unter anderem deshalb aufstellte, um etwas gegen den schlechten Ruf der Kriminalliteratur zu unternehmen, macht es nicht wirklich besser. Rineharts Regelbruch interessierte ihr Publikum nicht im Geringsten. Sie gehörte zu diesem Zeitpunkt bereits seit über zwanzig Jahren zu den meistgelesenen Autorinnen und Autoren ihrer Zeit.

Während *The Door* trotz der damals hohen Auflage rasch in Vergessenheit geriet, ist *Die Wendeltreppe* (Originaltitel: *The Circular Staircase*) bis heute in vielen Sprachen erhältlich. Vom englischsprachigen Original wurden seit Erscheinen im Jahr 1908 weit über eine Million Exemplare verkauft. Rinehart wird aufgrund ihres kommerziellen Erfolgs auch gern »die amerikanische Agatha Christie« genannt, was etwas unfair ist, war sie doch längst ein großer Name in den USA, als ihre britische Kollegin noch brav zur Schule ging.

Mary Roberts Rinehart (1876-1958) verfasste in ihrem Leben ungezählte Kurzgeschichten, Dutzende Romane und Theater-